

Bürger löchern die Vispiron-Planer mit Fragen

DISKUSSION Engagierte Debatte über Kosten, Nutzen und Folgen des geplanten Kraftwerks am „Mitmachtag“ des Planungsunternehmens Vispiron

LAM. „Das Raumordnungsverfahren (ROV) zum PSW „Johanneszeche“ am Osser ist eröffnet“, teilte Alexander Pelka von der Firma Vispiron „brandaktuell“ am Samstag den Teilnehmern mit, die beim sogenannten „Mitmachtag“ über das Projekt diskutierten.

Aber auch darüber hinaus hatten der Planungs-Prof und seine Kollegen vom Münchner Projektierer Vispiron eine Reihe aktueller und interessanter Infos für die Teilnehmer der Runde parat. Die sparten nicht an Wissbegier über das Kraftwerksprojekt. „Wenn man hinter der Wasserscheide des Ossers ein 30-Meter-Loch hineinsprengt, ist es nicht auszuschließen, dass Wasser von der hinteren Seite in die Trinkwasserquellen eindringt?“, lautete eines der grundsätzlichen Bedenken, das Franz Brandl vorbrachte. „Wer übernimmt die Verantwortung?“, wollte dieser daher wissen. Sich auf sogenannte Experten wie den Hydrologen Robert Hurler zu verlassen, war ihm zu „dürftig“.

Wer haftet bei Fehlschlag?

Hans Föllner gab zu verstehen, dass die Gemeinde Flintsbach am Inn, wo auch ein PSW gebaut werden soll, vorab Bohrungen gefordert habe, um Näheres über den Untergrund zu erfahren. Hans Ablöcher monierte, angesichts der vielen Gutachten, dass Papier geldig sei. Wenn keiner dafür haftet, wird das Ganze bei einem „Fehlschlag“ eben als höhere Gewalt eingestuft.

„Wieso wurde die Gesellschaft zum Bau der Johanneszeche bereits im No-



Engagiert, aber immer diszipliniert wurde beim Mitmachtag im Kolpings-Ferienhotel diskutiert.

Foto: kli

vember 2011 gegründet?“, wollte Hans Ablöcher wissen. Markus Scheungrab gab dazu Auskunft, dass so eine Vorlaufzeit im Bereich der Erneuerbaren Energien üblich sei, damit man Investoren ausfindig machen könne.

Sparen auf Kosten der Bürger?

Thomas Zitzl brachte nochmals die Angst der Bevölkerung zur Sprache, dass in die vier Quellen Sickerwasser eindringen könne. Dass dies beim Bau passiere, sei fast nicht möglich. Wenn das Oberbecken fertig ist, müssen von der Firma alle geltenden Richtlinien eingehalten werden. Sollte wirklich Wasser aus dem Oberbecken in die Quellen gelangen, sei dies wieder nur Wasser und keine Chemie.

Hans Ablöcher ließ nicht locker: „Das hydrologische Gutachten war nur eine Erstuntersuchung. Sie sparen sich Geld und die Leute werden für dumme verkauft. Wir fordern intensivere Untersuchungen.“ Alexander Pelka wies auf das Verfahren hin. Vispiron werde sicher entsprechende Auflagen erhalten. „Wir warten ab, bis die Behörde es geprüft hat.“ Auch das genügte Hans Ablöcher nicht. „Der Os-ser ist untastbar. Vor 40 Jahren haben

wir verhindert, dass dort ein Skilift hinaufgebaut wird. Jetzt baut man den Großen Arbersee hinauf.“

Die öffentlichen Daten zum Geschäftsmodell, zum Businessplan und zur Finanzierung wurden alle bereits bekanntgegeben, so Alexander Pelka. „Wir können zum aktuellen Stand nicht mehr dazu sagen.“

Michael Gleissner erkundigte sich nach der Pachtdauer für die Grundstücke beim Unterbecken. Was passiere, wenn nach einer Laufzeit von 30 Jahren nicht verlängert wird? „Sie können sicher sein, dass die Verträge so gestrickt werden, dass sie funktionieren“, erklärte Markus Scheungrab.

Woher kommen die Erlöse?

Hans Schmid wollte Näheres über die Umsatzerlöse wissen, die eine jährliche Gewerbesteuer von 1,15 Millionen Euro nach sich ziehen. Alexander Pelka gab daraufhin eine Kurzfassung, wie der Strommarkt abläuft. Vispiron nehme vielmehr wöchentlich an einer Ausschreibung teil. Es gebe zwei Möglichkeiten, um Umsätze zu verdienen. Eine schlage sich im Leistungspreis nieder, womit vergütet wird, dass man am Markt präsent ist. Die zweite ist

der Arbeitspreis, der dafür gezahlt wird, dass das PSW Energie abnehme oder abgebe. „Das Geschäft der Johanneszeche basiert in keinsten Weise auf Strompreisdifferenzen“, untermauerte der Vispiron-Mitarbeiter nochmals. Sollte sich der Markt in 20, 30 Jahren entsprechend verändern, könnte man jedoch darauf umstellen. „Wir bauen eines der modernsten Kraftwerke, weil es technisch in der Lage ist, alles abzudecken, was der Markt braucht.“

Was kostet das PSW nun genau?

Wer bürgt, wenn Vispiron insolvent wird?, interessierte Michael Gleissner. Vispiron werde das Projekt nicht alleine stemmen, hieß es. Es werden zu einem gewissen Teil die Banken beteiligt sein. Im Falle einer Insolvenz würden sich diese wahrscheinlich eine andere Firma suchen. Außerdem sei sicher anzunehmen, dass große Energieversorger in die Bresche sprängen. Die Projektgesellschaft hat dann ein Volumen von 150 Millionen Euro zur Verfügung, um diesen Bau zu realisieren. „Das ist die maximale Obergrenze“, so Pelka. Intern rechne man mit Baukosten zwischen 90 bis 110 Millionen Euro. „Die Horrorvorstellung einer Bau ruine halten wir quasi für unmöglich“, so der Vispiron-Vertreter. Über Bürgschaften werde noch verhandelt.

Innerhalb des Verfahrens werden zwar Sprengungen überprüft, vielleicht genügen jedoch Spezialbagger. Willi Zitzl erläuterte, wie Sprengungen ablaufen. Dabei werde das Areal mit Matten abdeckt, die beim Auslösen nur etwas angehoben werden. „Wir sprengen nicht wie in einem Kriegsgebiet“, pflichtete ihm Pelka bei.

Zur Länge der Bauzeit lasse sich noch nichts Genaueres sagen. Es werde zu gegebener Zeit ein Bauzeitenplan darüber erstellt, in welcher Phase welche Wege nicht passierbar sind. Eventuell stelle man eine andere Route auf den Sattel bereit. (kli)